

Zeitschrift:	Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber:	Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band:	- (1949)
Artikel:	Heimatkunde des Kantons Zürich. II. Teil, Bezirke Zürich, Affoltern, Horgen und Meilen
Autor:	Schaad, Theo
Kapitel:	Rechtes Zürichseeufer
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-819628

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

17. Rechtes Zürichseeufer

Terrassenförmig ansteigendes Gelände vom See gegen den Pfannenstiel hinauf, von kürzeren und längeren «Tobeln» (kleinen Schluchten) durchfurcht. Reben an den sonnenexponierten Steilhängen, Wiesland und Obstbäume auf den Terrassenböden, waldbedeckte Höhen. Hoflandschaft in der Gegend von *Hombrechtikon*. Seewärts sind die Grünflächen weniger ausgedehnt, die Häuser weniger zerstreut. In *Stäfa* zeichnen sich einzelne Dorfteile schon als geschlossene Siedlungen ab. Von *Erlenbach* an ist der Berghang bis weit hinauf überbaut. *Küsnaht* und *Zollikon* sind städtische Villenvororte. In allen Seegemeinden fallen die schönen Landsitze auf, die sich vornehme Stadtzürcher für ihre sommerlichen und herbstlichen Aufenthalte bauen liessen.

Seedamm. Während mehr als fünf Jahrhunderten schritten die Einsiedler Pilger aus Süddeutschland und der Ostschweiz über die 1425 m lange *Holzbrücke* zwischen Rapperswil und Hurden. Das «*Heilig-Hüsli*», ein ehemaliges Bethäuschen draussen im See, erinnert als letzter Zeuge an die Gefahren des schmalen, geländerlosen Brettersteges. 1878 wurde er durch den *Seedamm* ersetzt. Nebeneinander sind die Geleise der Südostbahn, eine Fahrstrasse und ein Fussgängersteg angelegt. Eiserne Brücken überspannen die Dammrücken. Beim *Dreiländerstein* stoßen die Kantone Zürich, Schwyz und St. Gallen zusammen.

Rapperswil, wegen seines Wappens die «Rosenstadt» genannt: In Silber zwei rote Rosen mit roten Stielen. Verkehrsknotenpunkt, Ausflugsort. Die Stadt wurde um 1220 gegründet. Altes Grafenschloss auf dem Endingerhügel, heute als Museum «Polen der Gegenwart» eingerichtet. Schlossterrasse mit uralten Linden und Hirschpark. Zweitürmige Stadtkirche. Heimatmuseum im Landenberghaus. Altstadt auf der Südseite des Burghügels. Spätgotisches Rathaus mit Fassadenmalereien. Kapuzinerkloster am Endingerhorn. Schöne Anlagen am See. — Im Herbst 1350 wurde die Stadt durch Rudolf Brun zerstört, weil sie die aus Zürich vertriebenen Ratsherren aufgenommen

hatte. Wiederaufbau durch die Österreicher. Erfolglose Belagerungen im Näfelser, im Alten Zürichkrieg und im ersten Villmergerkrieg.

Kempraten, anno 741 erstmals erwähnt als «villa quae dicitur Centoprata», d.h. «das Dorf, das da heisst zu den hundert Wiesen» (L. 58). Funde aus der Römerzeit im nahen Seegubel: Vasen mit gegen viertausend Münzen, Mauerreste, Heizröhren und Ziegel. In jener Gegend vereinigten sich die römischen Heerstrassen von Zürich und Oberwinterthur nach Chur. Frühchristlicher Wallfahrtsort, Kapelle «der heiligen vierzehn Nothelfer» aus dem 9. Jahrhundert.

Feldbach, Weiler nahe bei der Mündung des Feldbaches (Felben= Silberweiden). In der «Mühle», einem massiven Steinbau, schaltete und waltete im 17. Jahrhundert der «Bauernkönig» Felix Bühler, dem sämtliche Liegenschaften des Ortes gehörten. Auf einer Anhöhe zwischen Feldbach und Schirmensee das Landhaus «zum Rosenberg» mit schönem Ausblick auf die breite Ebene des *Feldbacherhorns*. Die lange Doppelreihe von Pappeln längs des Baches ist geschützt. Im Schilfdickicht am Ufer finden viele Wasservögel Zuflucht. Ehemalige Hochwacht und Sammelplatz des Militärs oberhalb vom *Schwesternrain*, hart an der Kantongrenze. Bei Schirmensee fand man Mauerreste und Dachziegel aus der Römerzeit. Die alte Römerstrasse Zürich—Meilen—Chur war nicht am Strand, sondern auf der ersten Uferterrasse angelegt. Bei Grabarbeiten in der Umgebung von Feldbach stiess man auf das Geweih eines Rentieres, dessen Alter auf über zehntausend Jahre geschätzt wird.

Hombrechtikon, Höfe und Weiler auf dem weiten, sonnigen Höhenrücken südöstlich vom Pfannenstiell. Die vorwiegende Beschäftigung der Bewohner ist Gras- und Futterbau, Viehzucht, Milchwirtschaft, Obst- und Gemüsebau. Früher war der Ackerbau ebenfalls bedeutend. Verschiedene Flurnamen weisen darauf hin: Breitacker, Langacker, Niederfeld, Grossacker u. a. Auch das Gemeindewappen erinnert daran: In Rot eine goldene Garbe. Zerstreut liegende Waldungen. Schöne Aussichtsplätze: Bochslenhöhe, Richttanne u. a. Kirche mit schlankem Turmhelm, im Innern zierliche Rokoko-Stukkaturen. Fabrik für elektrische Messinstrumente und wissenschaftliche Apparate, Teppichfabrik und Seidenweberei im Eichtal.

Mehrere *Riegelhäuser* in der Umgebung des Lützelsees zählen zu den schönsten des Kantons (L. I, 50). Sie wurden im 17. und 18. Jahrhundert erbaut in der Art des *Zürcher Weinbauernhauses*: geräumiger Weinkeller, aus erratischen Blöcken aufgemauert, mit kleinen Fensteröffnungen, von aussen her durch ein mächtiges, oben abgerundetes Tor zugänglich, Wohnteil des Hauses erhöht, zweiseitige steinerne Freitreppe mit kunstvoll geschmiedetem Geländer, lange Fensterreihen mit bemalten Falläden und Klebdächern, breitaußladende Dachvorsprünge, gestützt von geschnitzten Balken und ebenfalls bemalt, Riegelwerk ausschliesslich aus Tannenholz.

Lützelsee, kleiner Moränensee inmitten einer stillen Landschaft, nur 9 m tief, war früher etwa dreimal grösser, verlandet allmählich durch das Vordringen des Pflanzengürtels ins Wasser, fischreich, mit mehreren schwimmenden Inseln, Badanstalt auf der Südseite. Schilf- und Riedland umsäumt den See. In den Wassergräben gründeln Stockenten, Schnepfen und Kiebitze.

Noch viel kleiner sind die *Ützikonerseelein* und der liebliche *Seeweidsee*. Sie sind umgeben von der üblichen Riedflora: Schilf, Rüsterstauden, Weiderich, Johanniskraut, Gilbweiderich, Sumpfläusekraut, Herzbatt, Sumpfwurz, Erlen, Birken, Föhren. Auf dem Wasserspiegel schwimmen weisse Seerosen.

Oetwil, Hofsiedlung jenseits der Pfannenstiellkette. Die weitläufigen Besitzungen des Klosters Einsiedeln im Zürichseegebiet reichten einst bis dort hinauf, daher die Bezeichnung Oetwil «am See» (im Gegensatz zu Oetwil an der Limmat). Unter einer mächtigen Linde beim Weiler *Oberkreuzlen* steht noch ein Markstein mit den beiden Raben als Wappenzeichen des Klosters Einsiedeln und der Jahrzahl 1597. Kirche mit heimeliger Käsuisse. Am Berghang die Nervenheilanstalt *Schlössli*. Das Gemeindewappen gibt einen Hinweis auf die früher viel grösseren Riedflächen: In Blau ein schreitender, silberner, rotbewehrter Storch.

Pfannenstiel, breiter, sanftgeformter Bergrücken, höchste Erhebungen im Wald versteckt, reich an Findlingen, von eiszeitlichen Gletschern dorthin gebracht, ausgiebige Erdbeer- und Heidelbeerplätze. *Okenshöhe*, ebener Platz mit freiem Ausblick ins Oberland, ins Zürichseegebiet und in die Alpen. Inmitten einer Tannengruppe

ein mächtiger erratischer Block aus Speer-Nagelfluh, daran eine Gedenktafel an den ersten Rektor der Universität Zürich, den Naturgeschichtslehrer Laurenz Oken. Vom Dreissigjährigen Krieg bis 1815 befand sich dort eine *Hochwacht*. Auf der freien Anhöhe stand ein etwa 20 m hoher Holzmast, der auf Quergriffen erklettert werden konnte. Oben war ein kurzer Seitenarm angebracht. Musste in Kriegszeiten Alarm gegeben werden, so wurde eine Eisenpfanne mit brennendem Harz und Pech daran gehängt und hin und her geschwungen. Das flackernde Feuer machte die Leute auf die bestehende Gefahr aufmerksam. In Friedenszeiten war die Pechpfanne im Hochwachthäuschen verwahrt. (Der Name des Höhenzuges wird oft mit dieser Alarmvorrichtung in Beziehung gebracht, indem man erklärt, man habe gewöhnlich nur das hölzerne Gerüst mit dem seitlichen Arm, dem «Pfannenstiel», zu sehen bekommen. Diese Namendeutung ist allerdings fragwürdig in Anbetracht der häufigen gleichlautenden Flurnamen für langgestreckte Geländeteile.) Beim *Grüningerstein*, einem bemerkenswerten Findling mit eingemeisselten Linien und Buchstaben, grenzten die ehemaligen Vogteien Grüningen, Meilen und Küsnacht aneinander. In einem Torflager bei der *Guldenerhöhe* fand man ein Elchgeweih.

Forch, Name wahrscheinlich abgeleitet vom lateinischen *furca* = Gabel, Strasse in gabeliger Einsenkung zwischen zwei Höhen. Unterhalb der Passhöhe entdeckte man zahlreiche Alemannengräber. In Kriegszeiten bekam der alte Bergübergang besondere Bedeutung. 1656 liess der Zürcher General Rudolf Werdmüller den «*Stuckiweg*» bauen, ein Strässchen von der Forch über den Pfannenstiel nach Hombrechtikon. Auf diesem Weg sollten die «*Stücke*» (Kanonen) unbemerkt vor die Stadt Rapperswil gebracht werden, die der General zu überraschen hoffte. 1799 mussten sich die *Russen* fluchtartig über die Forch zurückziehen. Dabei liessen sie etwa sechshundert Fuhrwerke zurück mit Waffen, Uniformstücken und Geld (L. 21). Kantonales *Wehrmännerdenkmal*, riesige Flamme auf einem Treppensockel, errichtet 1922. *Forchbahn* Zürich—Egg—Esslingen.

Uerikon, Rebbauerndörflein am Ausgang des Dorlentobels. Am Seeufer die *Ritterhäuser*: zwei hochragende Gebäude mit abgewalmten Dachgiebeln, das eine davon «*Burgstall*» geheissen (wahrschein-

lich auf dem Fundament einer früheren Burg aufgebaut), dahinter eine sehr schön renovierte Kapelle aus dem 14. Jahrhundert. Die Ritterhäuser waren einst von Amtleuten des Klosters Einsiedeln bewohnt. Vermutlich fielen drei Edelknechte von Uerikon, die Brüder Beringer, Konrad und Rudolf, im Kampf gegen die Eidgenossen am Morgarten. — *Industrielle Betriebe* in Uerikon: Sohlleidergerberei und Fabrik für Motorgetriebe und Maschinenbau. Das gemütliche *Dampfbähnlein* von Uerikon nach Hinwil hat seit dem Herbst 1948 den Betrieb eingestellt; dafür ist ein Postautokurs eröffnet worden.

Stäfa, über dreissig Siedlungsgruppen am sanft ansteigenden Berghang, Obst- und Weinbaugebiet. Stäfner Rosenäpfel. Am Moränenhang des *Lattenberges* sind 24 000 Rebstöcke gepflanzt. Betonmäuerlein an abschüssigen Stellen. Das milde Zürichseeklima begünstigt den Rebbau, hohe Erträge in guten Jahren. Früher waren es die Klöster, die besonderen Wert legten auf die sorgfältige Pflege der Reben. Alte Zehntentrotten am Seeufer. *Industrie*: Seidenwebereien, Ventilatoren-, Parkett-, Schlauch- und Treibriemenfabriken. Am See die kantonale *Fischzuchtanstalt*. *Stäfnerstein*, Findling im Zürichsee, rund 300 m vom Ufer entfernt, bei Mittelwasserstand gegen einen halben Meter aus dem Wasser emporragend. *Risitobel*, romantische Schlucht mit Wasserfällen. Der obere *Kessibühl* ist ein Grabhügel aus der älteren Eisenzeit. Auf der *Tüfelsobertilli* befand sich eine keltische Fluchtburg, ebener Platz in einem Wäldchen, etwa 35 m lang und 15 m breit, nach allen Seiten steil abfallend. Nach der Christianisierung wurde jener Ort streng gemieden, weil dort nach dem Volksaberglauben die Hexen mit dem Teufel ihre Tanzfeste abhielten. *Stäfnerhandel*: 1794 forderten die Stäfner von der Regierung Gleichstellung von Stadtbürgern und Landvolk. Die Gemeinde wurde in der Folge militärisch besetzt und die «Aufständischen» mit Gefängnis und hohen Geldbussen bestraft. Das *Patriotendenkmal* erinnert daran: kettenzerreissender Mann, darunter in Bronze die Bildnisse der Anführer im Stäfnerhandel. 1797 weilte Goethe als Guest in der «alten Krone».

Männedorf. Das Ortswappen ist für die Seegemeinde kennzeichnend: In Gold ein steigender schwarzer Fischotter mit blauem Fisch

im Maul. Pfahlbaufunde: Steinbeile und Beilfassungen aus Hirschhorn. Bekannte Evangelisations- und Heilanstalt Zeller. Auf *Boldern*, prächtig gelegen, die Heimstätte für die reformierte Jugend. Am Waldrand die Heilanstalt *Appisberg*, in der ehemalige Patienten von Höhensanatorien wieder an das Mittellandklima angewöhnt werden. Kinderheim *Brüschorde*. Einen wunderbaren Ausblick auf die Zürichseelandschaft hat man vom *Männedorfer Türli* aus (der Name erinnert an einen ehemaligen Weidegatter in der Grenzhecke). Modernes Strandbad. *Industrie*: Lederwerke, Orgelbau, Sägewerk, Fabriken für Präzisionsmaschinen, Möbel, Speisefett.

Uetikon, in obstreicher Gegend. Grosser chemische Fabrik, in der z. B. Schwefelsäure und Kunstdünger hergestellt werden. Fabrik für Kippvorrichtungen an Lastwagen und hydraulische Pressen. An ruhiger, sonniger Lage die *Wäckerling-Stiftung*, kantonale Pflegeanstalt für alte alleinstehende Leute. Das Haus zum «Langenbaum» zählte früher zu den schönsten Sommersitzen am See. In einer Chronik von 1549 wird berichtet, «der Bürckly zuo Uetykon» habe im Jahr 1200 einen Drachen getötet (L. 6).

Obermeilen. Im Winter 1853/54 entdeckte der Lehrer Johannes Aeppli in der «Haab» die ersten Überreste von *Pfahlbauten* in der Schweiz. Zum Vorschein kamen verkohlte Pfähle, Hirschgeweihe, steinerne Beile, Meissel, ein Hammer, Feuersteinsägen, Tongefässe, bronzenen Armringe, eine Dolchklinge mit eingravierten Verzierungen und spachtelförmige Beile aus Bronze. Eine Inschrift an einem Brunnen erinnert an das *Unglück* vom 29. August 1872: Das Schiff «Konkordia», das mit 450 Schulkindern und 60 Erwachsenen von einem Ausflug in die Gegend des Obersees nach Obermeilen zurückfuhr, stiess nicht weit vom Landungssteg mit dem Dampfer «St. Gotthard» zusammen. Die Passagiere konnten erst gerettet werden, nachdem sie mehr als zweieinhalf Stunden in Lebensgefahr geschwebt hatten. Der Schiffskassier Brändli und eine Arbeitslehrerin aus Basel fanden in den Fluten den Tod (L. 49). *Industrie* in Obermeilen: Mineralwasser-, Pumpen- und Knopffabrik.

Meilen, Hauptort des kleinsten Bezirkes, Dorfkern auf dem Delta des Zelgbaches. Nahe am Seeufer die spätgotische *Kirche*, Turm mit Satteldach und Fialen, Chor mit Strebebefestigungen, Masswerkfenstern

und zierlichem Netzgewölbe. In keiner Seegemeinde sind die altzürcherischen *Patriziersitze* so zahlreich wie in Meilen. Im «Seehof» wohnte während einiger Jahre der Dichter C. F. Meyer, ehemals schmiedeiserne Eingangstore, kunstreiche Treppengeländer und Balkongitter. Ebenso berühmt ist das Landhaus zur «Seehalde» mit seinen prachtvollen Portalen und Gittern. Die Gemeinde führt das *Wappen* der Edeln von Friedberg: In Gold über grünem Dreiberg eine schwarze Burg und zwei rote Sterne über den Türmen. Von der einstigen *Burg Friedberg* sind wenige Mauerreste freigelegt worden. Sie stand auf einer Anhöhe über dem Bachtobel beim heutigen Weiler *Burg*. In jener Gegend fand 1354 ein Gefecht statt zwischen Herzog Albrecht von Österreich und den Zürchern, wobei diese fünfzig Mann verloren. Das *Gasthaus zur «Burg»* ist ein meisterhaft renovierter Riegelbau aus dem Jahr 1676, in der Art der Zürcher Weinbauernhäuser mit Freitreppe über dem Eingangstor zum Weinkeller, mit Reihenfenstern, bemalten Falläden und reizender Dachlukarne, in der Gaststube schönes Nussbaumtafer, gefelderte Decke, Buffet mit Giessfass, Stabellen, grüner Würfelofen. *Hohenegg*, Anstalt für Gemütskranke. Weiter bergwärts finden sich in Weide und Wald verschiedene Gruppen von *Findlingen*. Gewaltige Blöcke sind die «Rohrensteine», da und dort zerstreut innerhalb kleiner Baumbestände, umgeben von sumpfigen Wiesen, in denen unter anderem Schwalbenwurzenzian blüht. Weitere Blockgruppen liegen im «Schumbel», in der «Warzhalden» und in «Pünten». *Industrie*: Fabriken zur Herstellung von Sperrholzplatten, Möbeln, Schokolade, Druckfarben, elektrischen Messapparaten, Stahlfedern.

Feldmeilen, langgezogenes Strassendorf, Obstgärten, zusammenhängendes Rebgelände. Burgstelle *Bünishofen* auf einem Hügel, der steil und tief ins Rossbachertobel abfällt. Auf dem Landgut «Mariafeld» wuchs General Ulrich Wille auf, und namhafte Gelehrte, Musiker und Dichter des letzten Jahrhunderts trafen sich oftmals dort. *Industrie*: Fabrik für koffeinfreien Kaffee, graphische Anstalt, Rosshaarsspinnerei, Baumschulen und Gartenbauanlagen.

Herrliberg. Kirche auf einem Felshügel ob dem Rossbach. Am See das Landgut zur «Schipf», herrschaftliche Häusergruppe aus

dem 17. Jahrhundert, Zimmer und Säle mit reichen Stuckdecken, Fresken, Gemälden, Turmöfen, Barockorgel.

Wetzwil, Bauernhöfe auf einer weiten Terrasse westlich vom Pfannenstiel. Heimeliges Landkirchlein, Turm mit tief herabgezogenem Satteldach. Bei Renovationsarbeiten deckte man an einer Innenwand ein Fresko aus dem 15. Jahrhundert auf und erneuerte es in frischen Farben. Neben der Kirche steht das Geburtshaus des Mundartdichters Eduard Schönenberger, heute zu einem Waisenhaus eingerichtet.

Pflugstein, gewaltiger erratischer Block, zur Eiszeit auf dem breiten Rücken des Linthgletschers in unsere Gegend verfrachtet und zwischen Herrliberg und Erlenbach abgelagert, ragt aus einem Gehölz von Laubbäumen und Tannen auf, besteht aus mindestens 1000 m³ dunkelrot-violettem Melaphyr. Sein ursprünglicher Standort war der Gandstock in den Glarner Alpen. Die Bauern wurden beim Pflügen vielerorts durch kleine oder grössere Findlinge gehindert, daher die Bezeichnung «Acker-» oder «Pflugsteine». Früher konnte man sich die Herkunft dieser fremdartigen Felsblöcke nicht erklären, daher die eigenartige Notiz in einer hundert Jahre alten Chronik (L. 21): «Bemerkenswert ist der sogenannte Pflugstein, eine wenigstens haushohe Granitmasse, die ganz einzeln auf einer Wiese aus dem Boden hervorsteht, als Zeuge einer einstigen schrecklichen Erdrevolution.» Eine alte Erlenbacherin erklärte den Kindern mit geheimnisvoller, ernster Miene: «Ja, wänn de Pfluegstei ghört elfi lüte, so träet er sich eimal ringsum!» In der weiteren Umgebung gibt es eine ganze Anzahl Steine, die als «Elfistei» bezeichnet werden und von denen man aussagt, seit den Anfängen des Christentums in unserem Lande drehe sie der Teufel gelegentlich beim Elfuhrläuten voll Ärger um. Sowohl der Pflugstein wie die daneben stehende Linde sind geschützt. Diese ist mehr als zwanzig Meter hoch und soll anlässlich des Ustertages gepflanzt worden sein. An fast unzugänglicher Stelle grünt in den Spalten des Felsens ein eiszeitliches Pflänzchen, der Nordische Streifenfarn.

Erlenbach. In einer Seebucht fand man Werkzeuge aus der jüngeren Steinzeit. Im Oktober 1445 fuhren ein paar hundert Schwyzler und Glarner von Freienbach herüber und fingen an, in den Rebbergen von Erlenbach die Weinlese zu halten, als unversehens be-

waffnete Zürcher aus dem Tobel auftauchten, die Plünderer überfielen und in ihre Schiffe zurückjagten. Dabei verloren die Eidgenossen 180 Mann (L. 57). Man berichtet, während des Gefechtes hätten sich die Frauen und Töchter des Dorfes auf einer Wiese zusammengeschart, geschrien, gepfiffen und Pfannendeckel zusammengeschlagen, um die Feinde auf die Vermutung zu bringen, vom Berge her seien Hilfstruppen im Anzug (L. 21). Neuzeitlicher Landsitz zum «Turm» über einem schönen geschlossenen Rebberg. *Martinsstiftung*, Heim für schwachsinnige Kinder und Erwachsene. Maschinenfabrik, Grossbuchbinderei, Möbelfabrik.

Erlenbachertobel, Schlucht mit vielen Wasserfällen, der grösste etwa zwölf Meter hoch, zahlreiche Findlinge, schattiger Spazierweg. Am 8. Juli 1778 wurden bei einer fürchterlichen Überschwemmung die Kittenmühle, drei Wohnhäuser, drei Scheunen, eine Sägerei und zwei Trotten vom Bach fortgerissen und zwei Brücken zerstört. Zwei alte Männer kamen ums Leben.

Küschnacht, stattliche Gemeinde in Vorortslage von Zürich, älteste Dorfteile auf dem flachen Schuttkegel des Küsnachterbaches. *Kirche* mit neugotischem Turm (Satteldach mit Fialen), im Chor Wandmalereien aus dem Jahr 1485. Kantonales Unterseminar in den Räumen des ehemaligen *Johanniterhauses*. Der letzte Komtur (Verwalter des Ordenshauses), Konrad Schmid, fiel 1531 bei Kappel. Nach der Sage schwamm sein Rappe nach der verlorenen Schlacht über den See nach Küsnacht zurück. Am Hafenplatz die ehemalige *Zehntentrotte*, an deren Westmauer biblische und heraldische Fresken aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts freigelegt wurden. Im «*Seehof*» verlebte C. F. Meyer arbeitsreiche Jahre. Grosszügig angelegtes Strandbad. Fabriken zur Herstellung von Blechdosen, Stanzmessern, Flaschenverschlüssen, elektrothermischen Apparaten. Grosse Kleiderfärberei in *Goldbach*. In *Boglern* liegt ein 100 m³ grosser geschützter Melaphyrblock. Tierpark in *Itschnach*. *Rumensee* und *Schübelweiher*, mit weissen Seerosen bewachsen, am Ufer Schilf und Rohrkolben. In jener Gegend soll vor der Reformation auf einer bewaldeten Anhöhe eine Wallfahrtskapelle gestanden sein. Auch wurden römische Münzen gefunden.

Küschnachterbach, grösster und gefährlichster Seitenbach auf dem rechten Ufer des Zürichsees, 8 km lang, hat sich von der Tobelmühle

an schluchtartig in Sandstein und Mergel eingefressen. Bei *Hochwasser* fügte der Wildbach dem Dorf schon mehrmals schweren Schaden zu. Grösste Überschwemmung am 8. Juli 1778: Gewaltige Gewitterregen liessen den Bach zum reissenden Strom anschwellen, der die Tobelmühle forttriss und Balken, Steine, Bäume und Felsblöcke gegen das Dorf hinabwälzte. An einer steinernen Brücke stauten sich die Schuttmassen, die Flut stieg unheimlich an, überschwemmte tosend die Strassen und verschlang und zertrümmerte alles, was im Wege stand. Innert einer halben Stunde wurden 44 Gebäude weggerissen, 7 schwer beschädigt, der Friedhof aufgewühlt, 35 Erwachsene und 28 Kinder getötet. Ein schwarzer Strich an einem Hause bezeichnet den damaligen Hochwasserstand, Hausspruch: «Hier steht dies Haus in Gottes Hand. Behüt es, Herr, vor Wasser und Brand!» Die Räumungsarbeiten erfolgten unter Salomon Landolt. Am 3. Juni 1878 verheerte ein ähnliches Unglück den untersten Dorfteil. In den Jahren 1895 bis 1900 erstellte man starke *Verbauungen*, um inskünftig das Einschneiden des Baches und Nachrutschen der Hänge zu verhindern. Die 107 Talsperren aus Holz oder Stein sind durchschnittlich einen Meter hoch, die grösste 6.70 m. Mäuerlein und Rutengeflechte schützen die Ufer. Die Kosten für den Unterhalt betragen jährlich mehrere tausend Franken. Gepflegter Weg dem Bach entlang, mehrere leicht gewölkte Brücklein, schattige Ruheplätze. Im *Fledermausstein*, einem zerklüfteten Felsen mit Höhlen, soll im Mittelalter nach der Legende ein Drache gehaust haben, den ein frommer Ritter mit diamantenen Fesseln bändigte. Sinnbildliche Deutung: Drache = Verderben bringender Bach, Diamantketten = Verbauungen. *Alexanderstein*, mächtiger erratischer Tavayannaz-Block nahe beim Ausgang des Tobels. Bei der Mündung des Baches in den See das *Küschnachterhorn* mit schöner Baumgruppe.

Ruine Wulp auf einem Felssporn über dem Küschnachtertobel. Burganlage etwa 55 m lang und 35 m breit, mit unregelmässigem Wehrturm aus Sandsteinquadern, daran angebautem Palas, Wirtschaftsgebäuden, zwei Höfen, Ringmauer und Burgtor auf der Nordseite. Rudolf von Habsburg und die Zürcher erstürmten die Burg 1268 anlässlich der Fehde gegen die Regensberger und steckten sie in Brand. Beim Freilegen der Fundamentmauern, die stellenweise eine

Dicke bis zu 2.20 m aufweisen, zeigten sich auch Mauerreste einer noch früheren Burg. Neben verschiedenen mittelalterlichen Gegenständen fand man eine Streitaxt aus der Bronzezeit.

Zumikon, Bauerndörflein. Kirche mit Dachreiter. Alte Häuser mit langen Fensterreihen, hinter denen die Bewohner früher ihre Seidenwebstühle aufgestellt hatten. Golfplatz. Sendestation des Flughafens Kloten bei *Waltikon*. Skifabrik.

Zollikon, bis vor hundert Jahren noch ein Bauern- und Winzendorf, jetzt städtischer Vorort, dessen Einwohnerzahl sich beständig vergrössert. Im Alten Zürichkrieg zogen die Eidgenossen dreimal raubend und sengend durch das Dorf. 1799 wurde es schwer heimgesucht beim Durchzug von österreichischen, russischen und französischen Truppen.

Zollikerberg, sehr alte Bauernhäuser, Kranken- und Diakonissenanstalt Neumünster. Der «Fünfbühl» ist benannt nach fünf Grabhügeln aus der älteren Eisenzeit. Den Toten waren Gefässe aus Ton und Eisen, Bronzefibeln, Ringe aus Glas u. a. mit ins Grab gegeben worden.

Zürich-Witikon, in einer Einsattelung zwischen dem Zürichberg und den bewaldeten Kuppen des Zollikerberges. Weithin schimmert das freundliche *Kirchlein* mit dem rot geschindelten Firsttürmchen. Während der ersten Schlacht bei Zürich (1799) befand sich auf dem Friedhof eine französische Artilleriestellung. Zur Erinnerung daran sind zwei österreichische Kanonenkugeln in die Kirchenmauer eingesetzt worden. *Römischer Einzelfund* aus Unterwitzikon: Tierfigur aus gebranntem Ton (Terrakotte). Vom *Brunnen* an der Grenze gegen Pfaffhausen erzählt man folgende Begebenheit: Dort soll vor vielen Jahren ein Mädchen aus der Stadt untröstlich gewesen sein, als es von seinem lieben Schatz, einem Burschen aus Binz, Abschied nehmen musste. Voller Herzeleid schnitt es ihm eine seiner blonden Locken ab, hielt sie zitternd fest und fing darauf an zu weinen und zu schluchzen, dass es einen Stein hätte erbarmen mögen. Ja, es vergoss so viele schwere Abschiedstränen, dass sie sich bald zu einem glitzernden, blauen Seelein sammelten. So ist das «Lockenbrünneli» entstanden, an dem die Ausflügler aus der Stadt an heißen Sonntagen so gern ihren Durst stillen.

Wehrenbach, hat sich zwischen Witikon und dem Zollikerberg ein langes Tobel geschaffen, Ufer durch Mäuerlein geschützt, zahlreiche Findlinge von rotem Ackerstein (Sernifite), im unteren Teil zwei steinerne Seehunde im Bachbett. Aus dem Stöckentobel fliest ihm der *Elefantenbach* zu, genannt nach dem steinernen «Dschumbo» bei einem Wasserfall. Überall schöne Waldwege und gefällige Brücklein. Im Juli 1778 riss das Hochwasser die Trichtenhausermühle weg und zerstörte verschiedene Stege und Brücken. Das unterste Teilstück des Baches ist kanalisiert. Bei seiner Mündung hat er ein Delta angeschwemmt, das *Zürichhorn*. In jener Gegend stand im Mittelalter das Frauenkloster «am Oetenbach», das später in die Stadt, ans linke Limmatufer, übersiedelte. (Der Unterlauf des Wehrenbaches, heute «Wildbach» und «Hornbach» genannt, hiess früher «Oetenbach».) Prächtige Anlagen im Zürichhorn. Denkmal zu Ehren von Dichter und Komponist des Schweizerpsalmes. 1939 war dort das «Landi-Dörfli». Südlich vom Wehrenbach befinden sich eine Heilanstalt für krüppelhafte Kinder, die schweizerische Anstalt für Epileptische und die kantonale Irrenheilanstalt Burg-hölzli. Der kleinere *Nebelbach* ist teilweise eingedeckt worden.

Im heutigen Quartier *Riesbach* fanden 1799 heftige Gefechte statt zwischen Österreichern und Franzosen. Dabei tötete eine Kanonenkugel eine Frau und ihre Tochter, die eben frühstückten wollten. Eine Haubitzgranate entzündete und verbrannte ein Bauernhaus. Ein französischer Dragoner erschoss einen Bauer, weil er kein Geld hergeben wollte (L. 21, 51). Die *Niklausstud*, eine mit dem Zürcher Schild gezierte Steinsäule im Seefeldquai, befand sich einst im See draussen. Sie ragte etwa 25 m ausserhalb eines mit Schilf und Streue bewachsenen Uferstriches fast 6 m über den Wasserspiegel heraus und war mit einer Statue des St. Niklaus gekrönt. Hier war früher die obere Grenze des stadtzürcherischen Fischereigebietes. Nach der Reformation durften die Einsiedler Pilger laut Verordnung der Obrigkeit nur bis zur Niklausstud laut beten, während in der Zwinglistadt «Silentium» (Schweigen) geboten war. Als 1887 in Riesbach das Seeufer aufgefüllt und die Quaanlagen erstellt wurden, kam die steinerne Säule auf das Festland zu stehen.

In *Stadelhofen* befanden sich einst eine Mühle mit grossem «*Stadel*» (Scheune) und eine Sägerei. Durch den ehemaligen *Mühlebach*

wurde das Wasser des Oetenbaches dorthin geleitet. Bei der Erweiterung der Stadtbefestigung in den 1640er Jahren kam Stadelhofen innerhalb des Befestigungsgürtels zu liegen, und bald entstand dort eine Anzahl schöner Patrizierhäuser. In einem solchen verlebte Conrad Ferdinand Meyer die düstersten Jahre seiner Jugendzeit.

Adlisberg, breiter Bergrücken, mit Laub- und Tannenwald bedeckt, höchste Erhebung beim *Loorenkopf*, unzählige Wege und Weglein. Schweizerische *Erdbebenwarte* im Degenried. Weiter unten die sogenannte *Biberliusburg*, ein rundlicher Hügel mit spärlichen Mauerresten. In der Nähe stand vor der Reformation das Bruderhaus «im Nesseltal». Grosses Fremdenhotel *Dolder* an aussichtsreicher Lage mit Parkanlagen und Spielplätzen. Wellenbad und Kunsteisbahn in einem waldumschlossenen Wiesentälchen. Die der Stadt zufließenden Bäche (Hegibach, Klosbach, Wolfbach) sind fast ganz zugedeckt worden.

Zürichberg, auf der Sonnenseite bis weit hinauf überbaut, prächtige Aussichtspunkte (Susenberg, Rigiblick, Vrenelisgärtli), Kuppe und Nordosthang bewaldet, kreuz und quer angelegte Spazierwege, Spiel- und Ruheplätze. Die Wälle französischer Batteriestellungen und zwei Denkmäler, erstellt aus Findlingen und Kanonenkugeln, erinnern an die Schlachten bei Zürich im Juni und September 1799. Zoologischer Garten am Waldrand gegen die *Allmend Fluntern*, dem breiten Sattel zwischen Zürich- und Adlisberg. Bis zur Reformation waren dort das kleine Martinskloster für Augustinermönche und ein Frauenklösterlein. Verschiedene Namen wie «Klösterli», «Frauenbrünneli» und «Chorherrenplatz» weisen noch darauf hin. Das *Sagentobel* erhielt seinen Namen von einer Sägerei, die einst dort unten stand und zum nahen Martinskloster gehörte. Tiefe Bachschlucht, Felsabstürze, Wasserfall. Die ehemaligen Dörfer *Oberstrass*, *Unterstrass* und *Wipkingen* wurden im Kriegsjahr 1799 besonders hart mitgenommen (L. 21).

Der Drache im Küsnachtertobel

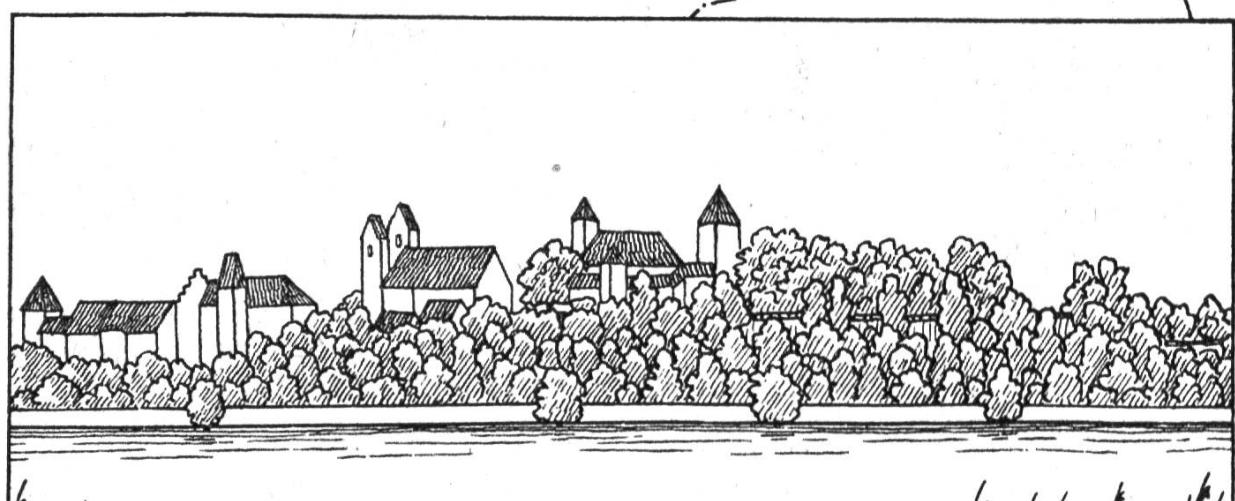
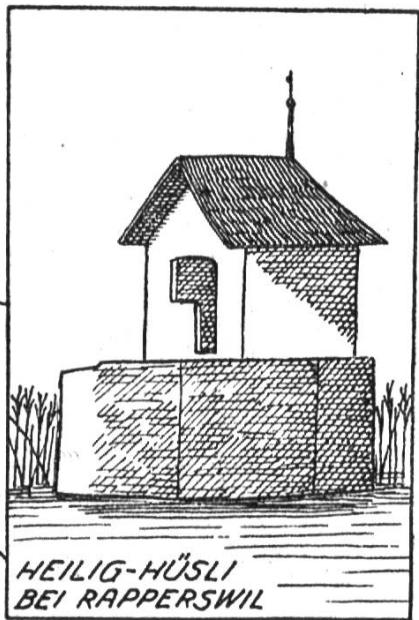
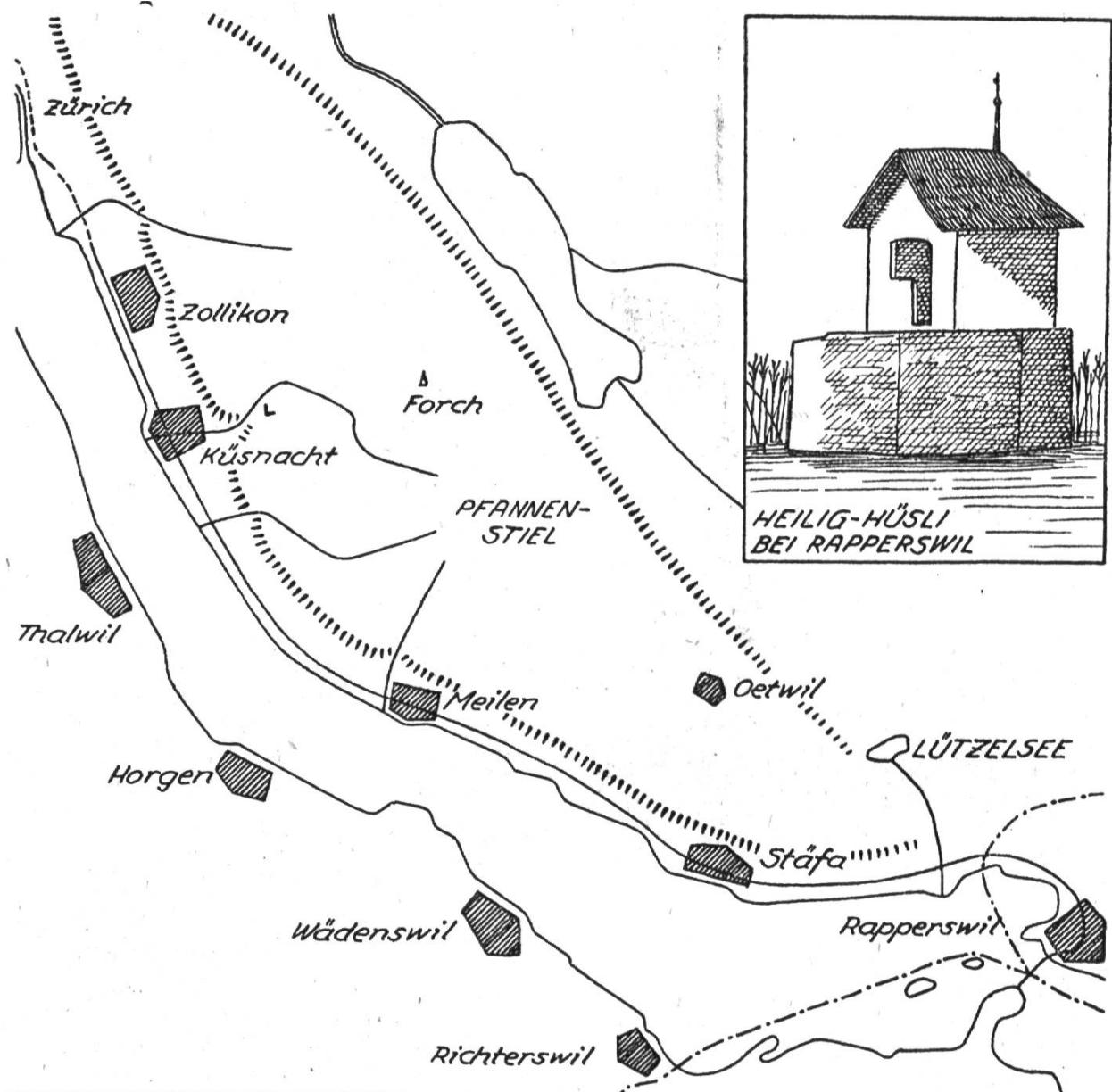
Vor Zeiten wütete in der tiefen Waldschlucht des Küsnachterbaches ein fürchterlicher Drache. Wildschnaubend überfiel er Mensch

und Vieh und tötete sie mit seinem giftigen Atem. Die Wildnis um seine Höhle herum ist nicht zu beschreiben, denn alles schlug er krumm und klein. Was half es, dass unerschrockene Kriegerscharen auszogen und den Eingang zum Drachenloch mit Baumstämmen verrammelten? Das Ungeheuer brach wieder hervor und richtete grausige Verheerungen an.

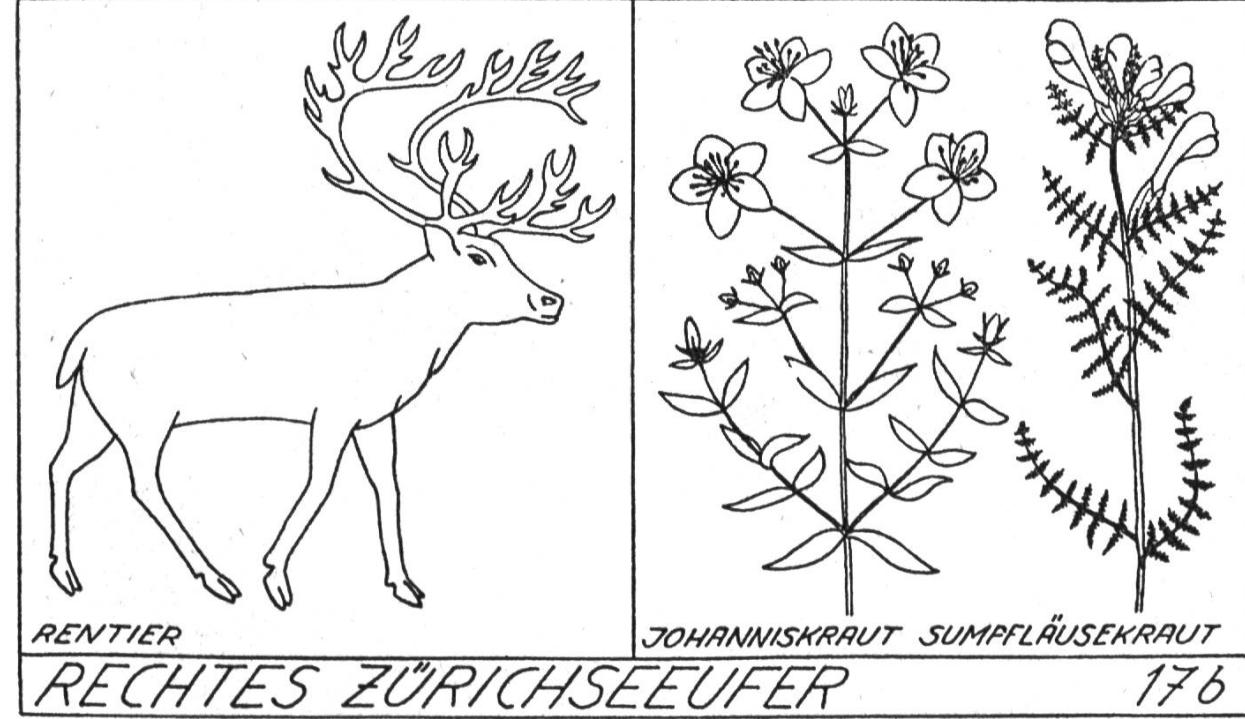
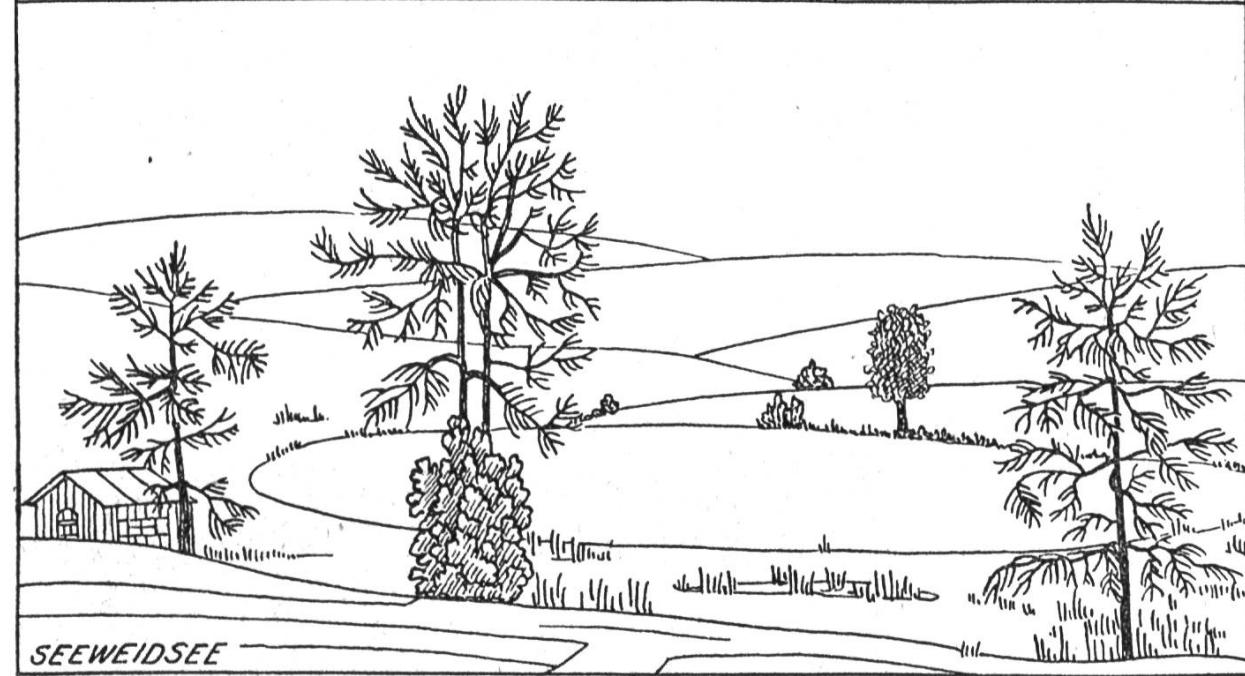
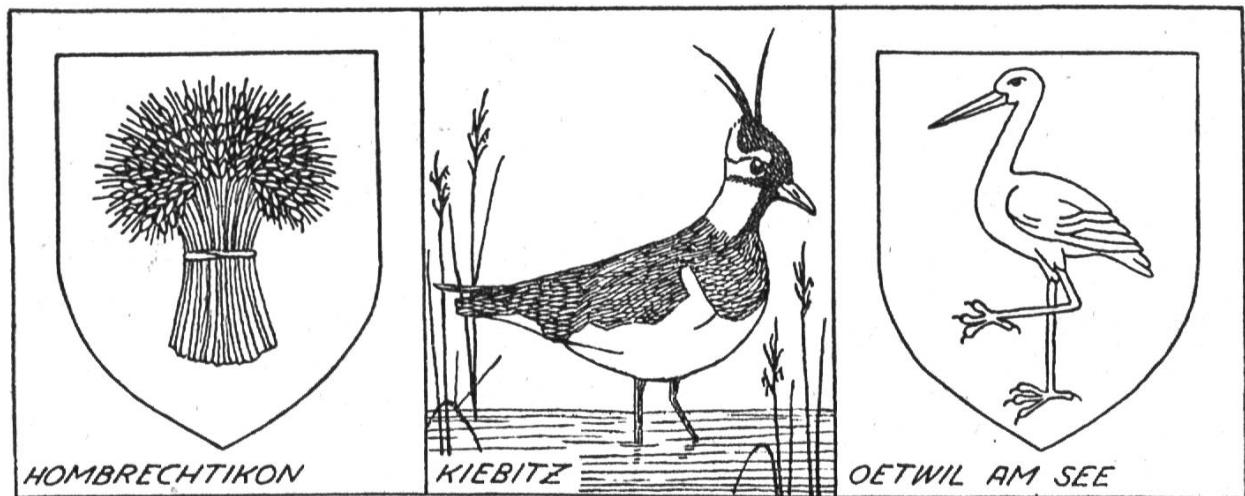
Eines Tages meldete sich im Dorf ein frommer Ritter; der kam aus einem fernen Lande, war wohl gewappnet und wollte den Drachen bezwingen. In einer Kapelle kniete er nieder und flehte Gott um Hilfe an. Dann schritt er allein durch die einsame Schlucht. Unheimlich still war es ringsum, als er am felsigen Hang hinaufkletterte. Mühsam kroch er durch einen schmalen, stockdunklen Gang, tastete sich an nasskalten Wänden vorwärts und drang schliesslich tollkühn bis zu einer Felsgrotte vor. Da drinnen lag schauerlich zusammengekauert der Lindwurm. Gar bald aber fing er an zu schneuzen und zu pusten, zu fauchen und Feuer zu speien, dass der Ritter zu Tode erschrocken rückwärts taumelte, krampfhaft sich an den Wänden festklammerte und schrie: «O Gott, errette mich!»

Da traf ein blendender Blitzstrahl das wilde Tier, also dass es jäh zusammenzuckte und sich winselnd unter einer Felsplatte verkroch. Der Ritter blieb starr vor Schrecken. Auf einmal gewahrte er im Halbdunkel eine Kette von lauter Diamanten, mit welcher der Drache gefesselt und an die Höhlenwand geschmiedet worden war, und eine Donnerstimme rief aus: «Hier sollst du bleiben und schmachten bis zum jüngsten Tag!» Dem Ritter schwanden die Sinne.

Es mochte etliche Zeit verstrichen sein, bis er wieder zu sich kam. Wie er aber die Augen aufschlug, befand er sich draussen vor der Höhle, und ein säuselnder Wind strich vorüber. — So ist nun der Drache im Küsnachtertobel für alle Zeiten gebändigt und kann kein Unheil mehr anstiften. Es wird behauptet, in eiskalten Winternächten höre man gelegentlich das Rasseln der diamantenen Kette (L. 10).

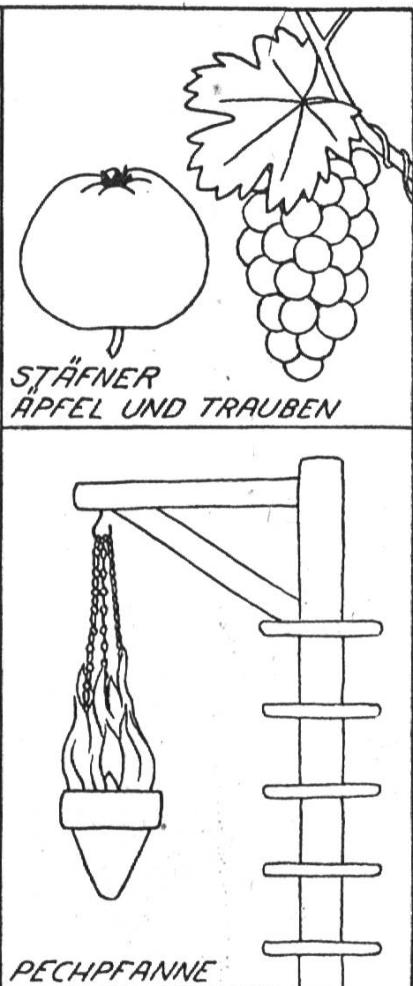
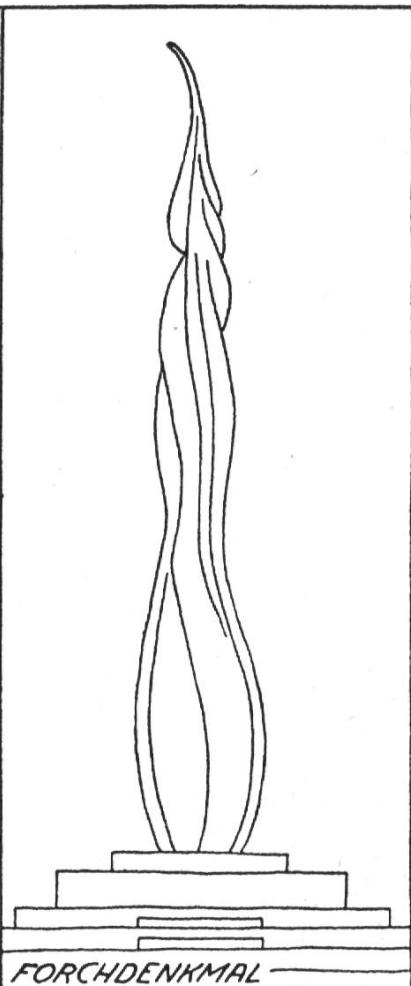
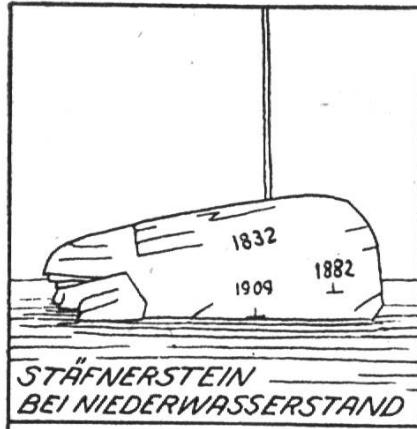


RECHTES ZÜRICHSEEUFER



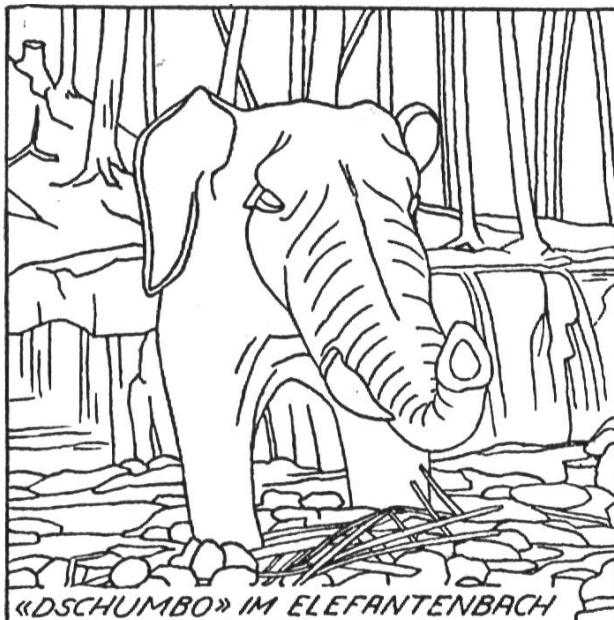
RECHTES ZÜRICHSEEUFER

176



RECHTES ZÜRICHSEEUFER

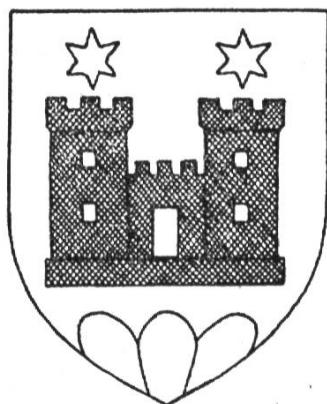
17c



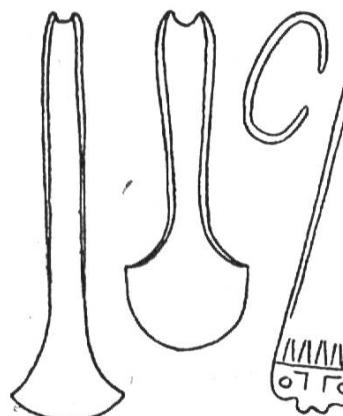
«DSCHUMBO» IM ELEFANTENBACH



ZOLLIKERBERG - GRABFUNDE



MEILEN

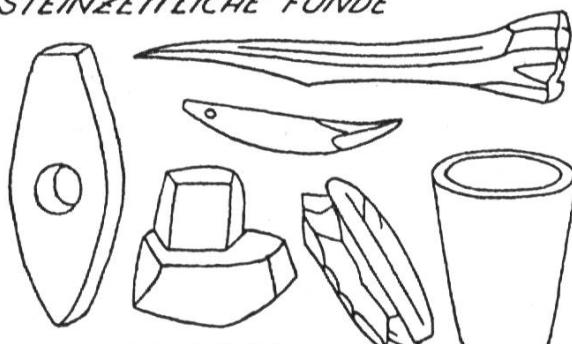


BRONZEFUNDE AUS MEILEN



MÄNNEDORF

STEINZEITLICHE FUNDE



AUS OBERMEILEN

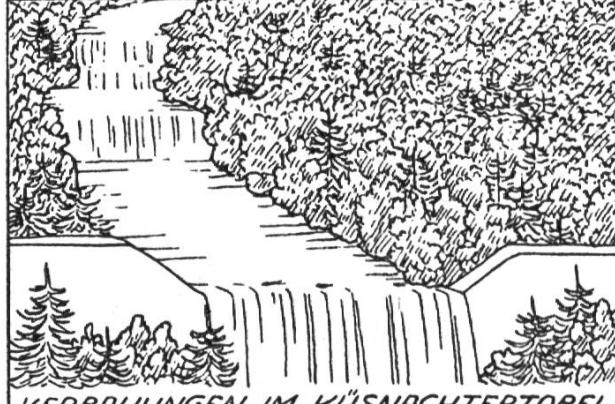
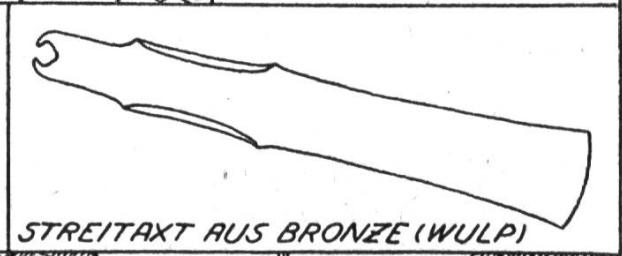
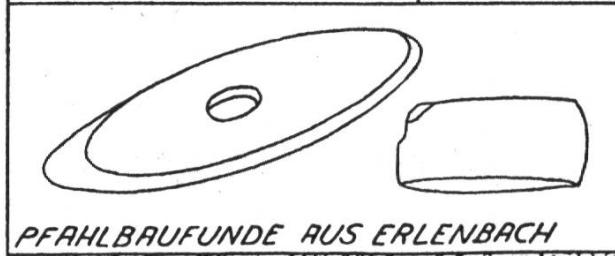
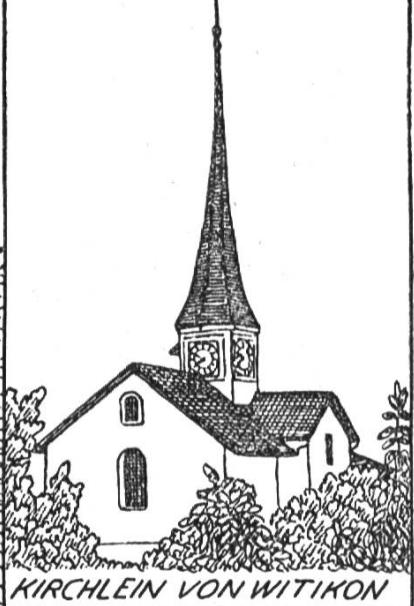
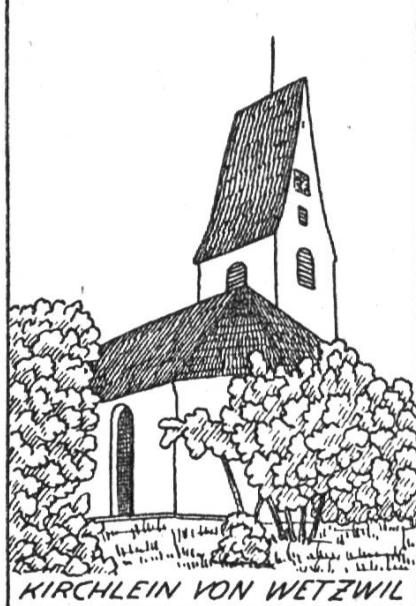


AUS MÄNNEDORF

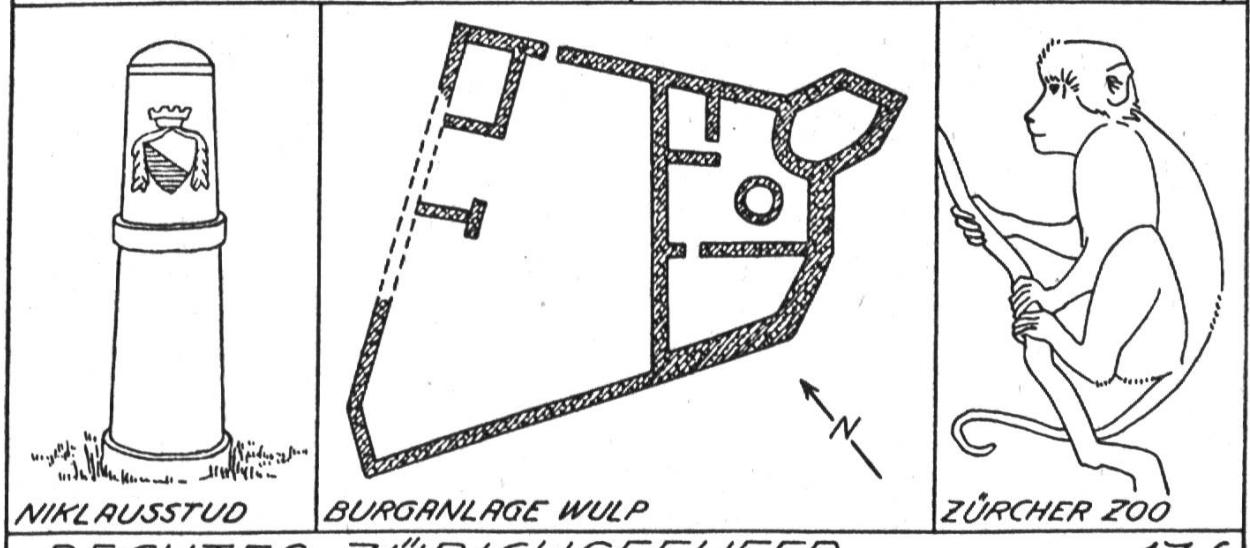
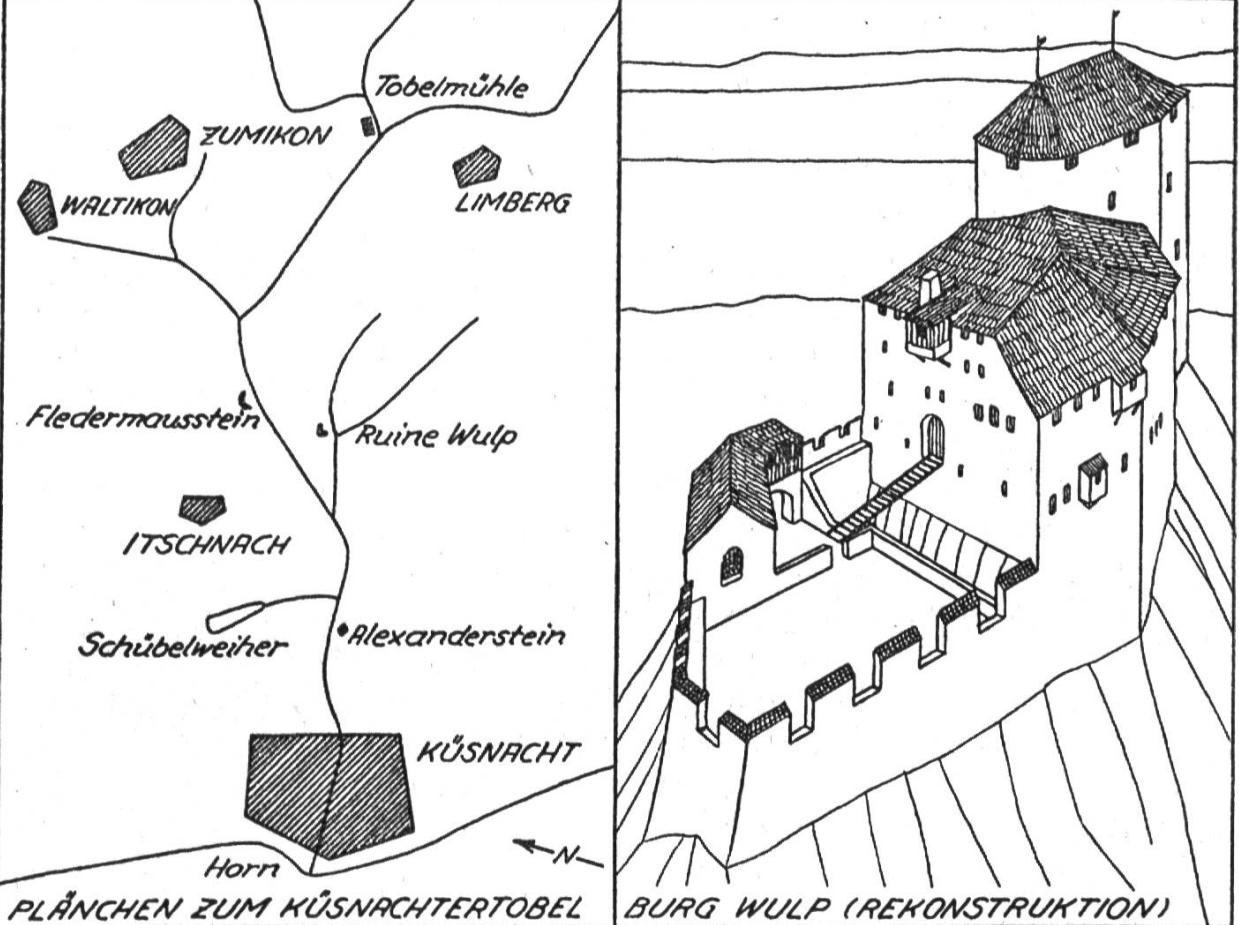
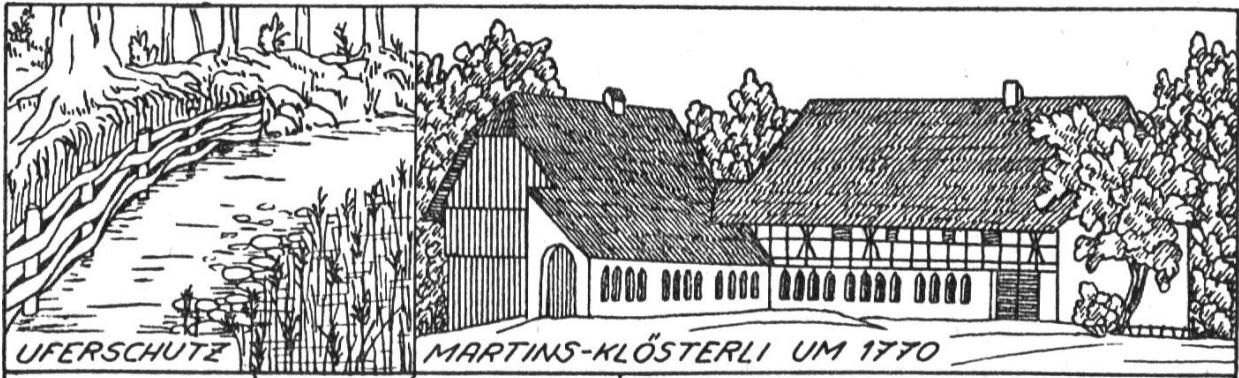


MEILENER INDUSTRIEN

RECHTES ZÜRICHSEEUFER



RECHTES ZÜRICHSEEUFER



RECHTES ZÜRICHSEEUFER